

The background of the cover is a dark, atmospheric forest scene. A person wearing a dark red, hooded cloak is walking away from the viewer down a dirt path. They are holding a flaming torch in their right hand, which casts a warm, orange glow. The forest is filled with tall, thin trees and dense foliage, creating a sense of mystery and depth. The overall color palette is dominated by dark blues, greys, and the red of the cloak and the orange of the fire.

BUCH 2

PALINEAS

MARIO HACKEL

AUFSTIEG

DER KUSS DES LICHTES
IN DER DUNKELHEIT

PALINEAS: AUFSTIEG

LESEPROBE

ZWEITES BUCH

MARIO HACKEL



*****LESEPROBE*****

IMPRESSUM

Palineas
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

1. Auflage
Copyright © 2025 Mario Hackel
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Mario Hackel
Bildmaterial & Zeichnungen: M.H.K.I.

ISBN: ———

*****LESEPROBE*****

PROLOG

»Die Vergangenheit mag ruhen, doch ihre Schatten erstrecken sich bis in die Zukunft. Wer die Ketten sprengt, muss sich der Konsequenzen bewusst sein.«

– Erydon, der Chronist

Die Luft in der Höhle war schwer und kalt, durchdrungen von einer Feuchtigkeit, die sich wie ein lebendiger Schleier über alles legte. Jeder Atemzug schmeckte nach Stein, nach uraltem Gestein, das seit Jahrtausenden kein Licht mehr gesehen hatte. Die Dunkelheit war undurchdringlich – ein formloses Wesen, das sich eng um die Welt legte, gierig nach Wärme, nach Bewegung. Nach Leben. Es war nicht bloß Finsternis, sondern etwas Tieferes, Älteres – als hätte sie ein eigenes Bewusstsein entwickelt, das alles Eindringende misstrauisch bäugte.

Der steinerne Boden war glatt und feucht, überzogen von einer hauchdünnen Wasserschicht, die das matte Licht seines Stabs in trügerischen Spiegeln reflektierte. Nebel kroch über diese Fläche wie ein lautloses Tier, das sich vorsichtig an seine Beute herantastete. Er war dicht genug, um Formen zu suggerieren, ohne sie je ganz zu zeigen – Sche-

PROLOG

men, die verschwanden, sobald man sich ihnen näherte. Alprey hatte das Gefühl, der Nebel würde ihn beobachten.

Tief unter dem Derwaki-Gebirge, an einem Ort, den kein gewöhnlicher Mensch je betreten hatte, herrschte eine Stille, die fast körperlich schmerzte. Keine Ruhe, die Frieden versprach – sondern eine, die lauerte. Wie ein Räuber im Dunkeln, der den Atem anhält, um im richtigen Moment zuzuschlagen. Jeder Schritt, den Alprey setzte, schien diese Stille zu beleidigen. Doch der Fels antwortete nicht mit Grollen oder Knistern. Nur ein Laut durchbrach das Schweigen: ein einzelner Tropfen, der regelmäßig aus einer verborgenen Spalte in die Tiefe fiel. Plopp. Plopp. Plopp. Ein Herzschlag aus Stein, der unaufhörlich in die Schwärze rief.

Und diese Schwärze antwortete nicht – noch nicht.

Alprey blieb stehen, den Stab leicht erhoben. Er spürte es. Eine Erschütterung – nicht der Erde, sondern des Gefüges. Die Magie war hier einst mächtig gewesen, beinahe greifbar. Sie hatte in den Adern des Steins gelebt, war durch die Wände geflossen wie Blut durch einen lebenden Körper. Doch jetzt war sie ... anders. Nicht tot, aber krank. Geschwächt. Wie ein Feuer, das nur noch aus Glut bestand, verborgen unter Asche. Und doch – unter dieser Asche regte sich etwas.

Die Siegel.

Einst war dieser Ort ein Nexus der Bindung gewesen. Ein Bollwerk gegen das Erwachen. Magische Barrieren aus reiner, konzentrierter Macht, geschaffen, um jene zu fesseln, die in den Tiefen schlummernten. Doch nun ... waren sie nicht mehr das, was sie einst waren.

Mit langsamen, lautlosen Schritten drang Alprey tiefer in die Höhle vor. Jeder Schritt hallte leise über den glatten Stein, doch der Nebel verschluckte das Echo fast sofort. Es war, als würde der Ort selbst keinen Laut dulden. Nur sein Stab glomm – silbern, beinahe zaghaft. Eine Flamme der Erinnerung. Ein schwacher Trotz gegen die Dunkelheit. Nicht genug, um zu sehen, was in den Schatten lauerte – aber genug, um sich nicht ganz verloren zu fühlen.

Die Wände der Höhle waren durchzogen von Kristallen – hoch aufragende Adern aus lichtempfindlichem Gestein, das einst in allen Farben geschimmert hatte. Jetzt wirkten sie blass, fahl, als fürchteten sie sich. Einige flackerten schwach auf, wenn Alprey an ihnen vorbeiging, doch ihr Licht war kalt und flüchtig. Wie Wächter, die die Hoffnung verloren hatten.

Alprey wagte es nicht, laut zu sprechen. Selbst seine Gedanken schienen lauter zu sein, als es dieser Ort erlaubte. Doch tief in ihm rumorte etwas – ein Name, ein Bild, ein Gefühl. Silkar. Der Weltendrache und Hüter der Siegel. Silkar hätte hier sein sollen.

Aber die Magie, die er hier spürte, war nicht Silkars. Sie war anders. Roher. Zorniger.

Und älter.

Seine Gedanken rasten. Wenn die Siegel schwächer wurden, dann bedeutete das nicht nur, dass die Macht nachließ – es bedeutete, dass etwas daran zerrte. Etwas, das frei sein wollte. Und das bedeutete: Jemand war hier gewesen. Jemand hatte sich Zugang verschafft oder ... sich befreien können.

Er bewegte sich weiter, bis er den zentralen Raum der Höhle erreichte – eine riesige, kuppelförmige Kammer, deren Decke sich in der Dunkelheit verlor. Dort, inmitten dieses stillen Mausoleums, stand der alte Siegelstein. Riesig, fast rund, durchzogen von feinen Rissen, die wie Adern wirkten – Venen, durch die dunkle Energie pulsierte.

Alprey hielt den Atem an. Etwas war anders. Der Stein vibrierte. Leise, aber stetig. Wie ein schlafendes Herz, das im Traum zu schlagen begann.

Ein kalter Hauch strich durch die Kammer. Kein Wind – etwas anderes. Eine Präsenz. Keine Stimme, aber auch kein bloßes Gefühl. Etwas sah ihn an. Keine Augen, keine Worte. Nur ein uralter Wille, verborgen im Stein.

PROLOG

Alprey trat einen Schritt näher, seine Fingerspitzen über dem Stab angespannt. Licht flackerte am Rand der Runen auf, flüchtig, beinahe schüchtern. Und dann, ganz plötzlich, wusste er es.

Es war nicht Silkar, der auf ihn wartete.

Es war etwas anderes.

Etwas, das die Dunkelheit willkommen hieß.

Ein leises Schaben, kaum mehr als ein Kratzen über Stein, ließ Alprey inmitten der Bewegung erstarren. Seine Finger verharrten auf halbem Weg über dem Stab, und seine Sinne streckten sich aus, tasteten wie Fühler in die Tiefe der Dunkelheit. Das Licht an seiner Spitze war nur noch ein schwaches Glimmen – ein Hauch vergangener Zeit, der gegen die Finsternis ankämpfte. Und verlor. Denn diese Dunkelheit war nicht bloß Abwesenheit. Sie war eine Kraft. Eine Präsenz. Lebendig.

Dann kam der Atem.

Langgezogen. Rau. Wie der erste Zug Luft nach endlosem Schlaf. Er war nicht nur zu hören – man konnte ihn fühlen. Wie kalter Nebel kroch er Alprey über die Haut, ließ jedes Härchen auf seinem Körper aufrichten. Es war der Atem von etwas Altem. Etwas, das nie hätte erwachen dürfen.

Und dann – ein Lachen.

Tief. Grollend. Voller Verachtung. Es schwoll an wie ein ferner Sturm, der durch die Schluchten der Berge rollt. Die Höhle bebte leicht, der Nebel zuckte.

»Alendas ... du kommst spät. Und allein?«

Die Stimme klang wie schwarzer Obsidian – glatt und kalt, durchzogen von verborgenen Rissen. Spott lag in ihr, fein wie Staub auf vergiftetem Honig. Sie vibrierte im Raum, tanzte an den Felswänden entlang und schlug wie Schattenwellen auf Alprey zurück.

»Wo steckt dein kleiner Schützling? Ich wollte ihm noch danken. Schließlich hat er mich aus eurem Käfig gelassen. Also, Alendas – oder ziehst du inzwischen deinen menschlichen Namen vor? Alprey, war es doch? Oder hast du ihn längst verloren?«

Alprey spannte sich an. Alendas. Ein Name aus einer anderen Zeit. Einer anderen Gestalt. Seiner wahren Gestalt. Wie ein Dolchstoß aus der Vergangenheit – und er kam von jemandem, dessen Stimme er nie wieder zu hören gehofft hatte.

Die Stimme war tiefer, durchdringender von Macht, als er sie in Erinnerung hatte. Sie hallte nicht nur nach – sie schnitt sich ein. In das Gestein. In sein Herz. In das Gefüge der Welt.

Das Licht seines Stabes flackerte auf, als würde es erschrecken. Kleine Funken lösten sich von der Spitze, verglühten in der Luft. Der Schein wich zurück, als wollte er sich der Begegnung entziehen.

Langsam hob Alprey den Blick zur gegenüberliegenden Seite der Höhle. Dort, über dem brodelnden Nebelmeer, erhob sich ein Felsvorsprung – ein dunkler Zacken, schwarz gegen das Nichts. Zuerst war da nur Schatten. Dicht wie Samt. Dann ... Bewegung.

Etwas regte sich. Träge. Massiv. Eine Gestalt, halb im Dunkel verborgen, richtete sich auf – mit der Ruhe eines Wesens, das sich Zeit nahm, weil es keine Eile kannte. Zwei Augen öffneten sich. Glutrot, mit einem Kern aus Gold. Langsam. Unaufhaltsam. Wie Fackeln des Hasses.

Alpreys Magen verkrampfte sich. Er hatte es befürchtet. Geahnt.

Doch nichts ist so schmerzhaft wie der Moment, in dem Gewissheit zur Wunde wird.

Kharell.

Er war nicht mehr der, den Alprey einst gekannt hatte. Die Silhouette, die sich aus dem Schatten schälte, war kaum noch fassbar – zu groß, zu massig, mit überlangen Gliedern. Die Umrisse von Hörnern zeichneten

PROLOG

sich gegen das flackernde Leuchten der Augen ab, und aus seinem Rücken wuchsen knöcherne Spitzen, angelegt wie ein gefaltetes Paar Schwingen. Dunkle Runen zogen sich über seine Haut, leuchteten schwach in tiefem Violett – das Mal eines Pakts, den niemand hätte schließen dürfen.

»Du hast dich verändert,« sagte Alprey. Seine Stimme klang ruhig, doch in ihm bebte alles. »Oder hast du dich nur entblößt?«

Kharell grinste. Zähne blitzten – zu viele, zu spitz. »Wir alle tragen Masken, Alendas. Manche fallen, andere reißen wir selbst herunter. Du solltest das besser wissen als jeder andere.«

Ein kaltes Lächeln legte sich auf Alpreys Lippen, doch es erreichte seine Augen nicht. »Du redest von Masken. Aber was du getan hast, Kharell, ist mehr als das. Du hast dich verkauft.«

Kharell trat an den Rand des Felsvorsprungs. Das Gestein unter seinen Füßen ächzte. Seine Stimme wurde leiser, gefährlicher. »Ich habe mich befreit. Von euren Lügen. Von eurem brüchigen Gleichgewicht. Ich bin nicht länger Teil eures fauligen Pakts.«

Ein dunkler Puls fuhr durch die Höhle, ließ den Nebel erzittern. Der Boden unter Alpreys Füßen spannte sich, als würde die Erde selbst auf Kharells Worte reagieren.

»Du hast den Käfig geöffnet,« sagte Alprey leise. Fast traurig. »Und was darin schlief, wird nun die Welt fressen. Erinnerst du dich nicht mehr? Wie es war, als er dich schon einmal besessen hat?«

Kharells Lachen war wie das Öffnen eines Tores.

»Erinnern? Wozu? Ihr sollt endlich lernen, was es heißt, vergessene Götter zu wecken.«

Langsam erhob sich der Schwarze Drache, streckte seinen gewaltigen Leib mit einem Knacken, das wie der Nachhall uralten Donners durch die Höhle rollte. Es war, als hielte die Erde den Atem an – gebannt

vom Erwachen eines Wesens, das seit Jahrhunderten geschlummert hatte. Staub und kleine Steine rieselten von der Decke, während sich sein massiger Körper entfaltete.

Die Dunkelheit um ihn war keine bloße Abwesenheit von Licht – sie war Teil seines Wesens. Sie formte sich zu lebendigen Schatten, die sich wie geisterhafte Tentakel durch die Luft schlängelten.

Seine Schuppen glänzten schwarz wie obsidianer Stahl, jede einzelne ein Spiegel des Abgrunds, aus dem seine Macht stieg. Dazwischen pulsierten feine Adern purpurner Energie – uralte Magie, wild und ungezähmt. Bei jeder Bewegung flackerten sie auf, als könnte allein sein Zucken die Welt zerreißen. Seine Augen öffneten sich – zwei Spalten violetten Feuers, so grell, dass selbst das Licht an den Wänden erblasste.

Mit donnerndem Fauchen spannte er seine Flügel auf. Riesig. Größer als der Raum selbst zu sein schienen sie – ein Albtraum aus Schatten, Fleisch und verdorbener Magie. Für einen Moment warfen sie groteske Formen an die Felswände – schattenhafte Visionen von Leid und Zerstörung. Dann legte er sie wieder an. Der Boden bebte. Die Luft vibrierte unter seiner bloßen Präsenz.

Ein uralter Geruch stieg auf – nach Asche, verbrannter Erde und Blut. Es war der Atem der Vergangenheit, vermischt mit der Vorahnung des Unheils, das kommen sollte.

Alprey stand da, Schultern gespannt, den Blick fest auf das Ungetüm gerichtet. Seine Finger umklammerten den Stab, fast krampfhaft. An dessen Spitze glomm ein leises Licht – doch was er fühlte, war keine Sanftheit. Es war Hitze. Die rohe, ungebändigte Hitze reiner Magie, die durch seine Adern strömte, bereit, entfesselt zu werden.

»Wo ist Silkar?« Alpreys Stimme war wie ein Hieb – scharf, fordernd.
»Er hat das Abkommen gebrochen. Er sollte hier sein.«

Kharell trat aus dem Schatten. Der Widerschein des Drachenfeuers zeichnete seine Silhouette scharf gegen die Dunkelheit. Er lächelte –

PROLOG

kein freundliches Lächeln, sondern eines, das eine Wahrheit in sich trug, die schnitt.

»Verschwunden. Was weiß denn ich,« sagte er ruhig, fast beiläufig.

Ein eisiger Schauer kroch Alprey über den Rücken. Der Gedanke, dass Silkar – der Bewahrer der Welt – erneut verschwunden war, schien unmöglich.

Er trat einen Schritt vor. Die Stimme brüchig vor Zorn.

»Was hast du getan?«

Kharells Lächeln wurde breiter – triefend vor Spott und Arroganz.

»Ich? Nichts. Silkar hat seine Wahl selbst getroffen. Vielleicht hat er eingesehen, dass seine Zeit vorbei ist, nachdem er sich erneut offenbart hat. Vielleicht hat er erkannt, dass es eine neue alte Kraft gibt, der er nichts mehr entgegensetzen kann. Oder vielleicht ... hat er einfach die Wahrheit akzeptiert – dass er zu schwach ist, um diese Welt noch länger zu beherrschen.«

Alprey trat einen Schritt vor. Sein Blick brannte sich in Kharells.

»Warum bist du hier?«

Ein kehliges Brummen stieg aus Kharells Brust auf – irgendwo zwischen Belustigung und Ungeduld.

»Ich bin hier, weil sich die Welt verändert. Die Fesseln der Vergangenheit lösen sich, Alendas. Unsere Brüder und Schwestern – die Drachen, die wir so lange verborgen hielten – sie rufen wieder nach Freiheit. Und du hörst es. Nicht wahr?«

Er trat näher. Die Luft flimmerte um ihn.

»Du fühlst es.«

Alpreys Herz begann schneller zu schlagen. Es war nicht mehr zu leugnen. Die Siegel – uralte Barrieren aus Magie, geschaffen, um die Drachen im Schlummer zu halten – begannen zu bröckeln. Er hatte es

geahnt, in den letzten Wochen gespürt, dass das Gleichgewicht der Welt kippte. Doch jetzt war es Gewissheit.

»Du willst sie aufwecken,« sagte er. Kein Zweifel, keine Frage – nur das Eingeständnis einer grausamen Wahrheit.

Kharell neigte den Kopf, als koste er die Worte wie einen seltenen Wein.

»Natürlich,« sagte er leise. »Die Zeit der Menschen, Elfen und selbsternannten Götter ist vorbei. Es ist Zeit, dass die wahren Herren dieser Welt zurückkehren. Die Schwarzen Drachen sind nur der Anfang.«

Alprey hob langsam seinen Stab. Das Licht an seiner Spitze flackerte.

»Das darfst du nicht tun.«

Die brennenden Augen des Schwarzen Drachen fixierten Alprey – zwei lodernde Sonnen aus purpurnem Zorn. Ihre Intensität durchbohrte ihn, ließ kein Entkommen zu. In ihnen lag keine bloße Wildheit, sondern ein kalter, berechnender Wille. Ein uraltes Bewusstsein, das die Zeit selbst überdauert hatte – nun erwacht, erfüllt von finsterner Bestimmung.

»Darf ich nicht?« grollte der Drache. Die Worte waren nicht laut – doch der Boden bebte unter Alpreys Füßen. Sie hingen schwer in der Luft, hallten nach wie in Stein gebrannte Zeichen.

Alprey hob den Stab. Seine Finger umklammerten das Runenholz so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten. Magie sammelte sich um ihn, schimmernd, pulsierend – ein flüchtiger Schleier aus Licht, der zwischen ihm und dem Ungetüm vibrierte wie Spannung vor dem Sturm.

Die Luft knisterte. Nicht nur von Macht – sondern von der Ahnung bevorstehenden Unheils.

»Diese Drachen wurden nicht ohne Grund versiegelt, Kharell,« sagte er leise. Ruhig. Und doch dröhnte sein Herz in der Brust. »Sie sind zu gefährlich. Ihre Zeit ist vorbei.«

PROLOG

Kharells Lachen durchdrang die Höhle wie ein Sturm, der durch die vergessenen Hallen einer Ruine peitschte – rau, hallend, erfüllt von dunkler Freude.

»Zu gefährlich – für wen?« höhnte er. »Für die Menschen? Für die Elfen? Oder etwa für dich, Alendas? Der sich so sehr an seine Prinzipien klammert, dass er nicht sieht, wie die Welt um ihn zerfällt?«

Alprey ließ sich nicht provozieren. Seine Augen ruhten fest auf dem Mann, den er einst Bruder genannt hatte.

»Es geht um das Gleichgewicht.«

Kharells Augen glühten auf – als hätte er nur auf diese Worte gewartet.

»Ah, das Gleichgewicht,« wiederholte er leise. Fast wie ein Spottgesang. »Immer wieder versteckt ihr euch hinter diesem Wort, als wäre es ein Schild, das euch schützt. Aber sag mir, Alendas – welches Gleichgewicht herrscht denn gerade? Ein Gleichgewicht aus Schwäche? Aus bröckelnden Reichen, sterbenden Wäldern und Göttern, die längst verstummt sind?«

Er trat näher. Seine Stimme wurde zum Flüstern, das dennoch in den Knochen vibrierte.

»Ein Gleichgewicht aus Lügen und Verfall. Nein, mein alter Freund. Diese Welt braucht keine brüchige Balance. Sie braucht Ordnung. Feuer. Macht. Und nur die Starken können sie erschaffen.«

Wut loderte in Alprey auf – heißer als die Magie in seiner Hand.

»Die Welt braucht keine Tyrannen, die im Namen der Ordnung alles niederbrennen, was sie nicht kontrollieren können.«

Kharell lächelte. Kein Ausdruck von Freude – ein kaltes Entblößen der Zähne. Eine Maske aus Stahl und Schatten.

»Und doch ... regieren sie,« sagte er leise. Beinahe traurig. »Nicht wahr?«

Ein Moment des Schweigens spannte sich zwischen ihnen, straff wie eine Bogensehne kurz vor dem Bruch.

Die Magie in der Luft schwoll an – lautlos, aber dröhnend. Wie das Beben vor einem Vulkanausbruch. Die Schatten wurden dichter, schwerer. Sie sammelten sich um Kharell, als wären sie seine Diener.

Die Höhle veränderte sich. Der Raum zog sich zusammen, das Licht wich zurück – als würde der Ort selbst sich seinem Willen beugen.

Kharell war nicht mehr nur ein Drache.

Etwas Dunkleres wohnte in ihm. Etwas, das Alprey nicht benennen konnte.

Aber er sah es. In den Augen des Drachen. In jeder Bewegung. In der Kälte, die von ihm ausging.

Sein Herz hämmerte. Er war hergekommen, um Antworten zu finden. Doch nun stand er am Rand eines Abgrunds – und jede Wahrheit, die er erblickte, war eine Klinge.

Kharell bewegte sich. Langsam. Genüsslich. Seine Klauen schabten über den Fels – ein kreischendes Geräusch, das bis in die Zähne schnitt. Jeder Schritt ließ den Boden erbeben, als hielte der Berg den Atem an. Die Schatten um ihn flackerten, pulsierten – lauern, bereit, auf ein Wort hin loszubrechen.

»Und doch regieren sie,« wiederholte Kharell. Jetzt mit einem Grollen, das aus dunkler Tiefe kam – und sich wie Frost in Alpreys Knochen fraß.

»Sag mir, Alendas – bist du bereit zu regieren ... oder nur zu verhindern?«

Die Antwort blieb ihm im Hals stecken.

Denn tief in seinem Innersten fürchtete Alprey, dass es vielleicht schon zu spät war.

. . .

PROLOG

Die Magie schwoll weiter an – eine Welle kurz vor dem Brechen. Ein unhörbares Grollen durchzog die Tiefe der Höhle, vibrierte durch den Fels, durch Mark und Bein. Selbst die Schatten hielten inne, als hätte die Welt den Atem angehalten.

Alprey spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Sein Herz pochte im Takt der Magie. Die Temperatur war gefallen, Raureif überzog den Boden – doch die Luft flirrte vor Macht. Wie das Auge eines Sturms: still, aber geladen mit unausweichlicher Gewalt.

Seine Finger klammerten sich fester um den Stab. Das Runenholz war warm, pulsierte mit seiner Magie – als wollte es ihn erinnern. An seinen Schwur. An das, was auf dem Spiel stand.

Dann hob er den Blick. Und sprach. Leise. Klar.

»Ich werde nicht zulassen, dass du sie erweckst.«

Jede Silbe schnitt durch die Stille. Wie ein Schwur, in Stein gemeißelt.

Kharells Augen verengten sich zu schmalen, brennenden Schlitzern. Nichts außer Spott lag noch in ihrem Blick. Und grenzenlose Arroganz.

»Dann halt mich auf,« zischte er. »Oder ist deine wahre Gestalt schon so verkümmert, dass du dich weiter an dieses erbärmliche Menschsein klammerst?«

Seine Worte waren wie Gift. Und die Höhle antwortete.

Ein Beben fraß sich vom Boden in die Wände. Ein Riss zog sich mit kreischendem Knistern quer über die Plattform, auf der der Siegelstein ruhte. Die Luft füllte sich mit einem dröhnenden Summen – nicht laut, aber durchdringend, als würde die Welt selbst vibrieren. Alprey spürte es bis ins Innerste.

Die uralten Siegel – jene magischen Barrieren, die einst Silkar und erschaffen hatten – begannen zu beben. Zuerst nur leicht. Dann stärker.

Als könnten sie der Macht, die Kharell nun entfesselte, nicht mehr standhalten.

Und Alprey wusste: Es gab keine Worte mehr. Keine Warnung. Keine Hoffnung auf Umkehr.

Mit einer schnellen, präzisen Bewegung hob Alprey den Stab. Seine Magie entlud sich wie ein Schlag aus Licht – grell, blendend, voller Zorn. Für einen Augenblick wurde die Höhle von gleißendem Glanz erfüllt.

Doch Kharell war schneller.

Mit einem einzigen Flügelschlag – urgewaltig und erbarmungslos – schleuderte der Schwarze Drache eine Welle aus reiner Schattenmagie auf ihn zu. Kein Rauch. Etwas Dichtes, Lebendiges. Eine schwarze Masse, pulsierend, wirbelnd, flüsternd. Sie trug Stimmen – Gedanken – Erinnerungen. Oder war es Wahnsinn?

Alprey riss die Arme hoch. Ein Schild aus Licht flammte auf – hell wie eine aufgehende Sonne, durchdrungen von heiliger Macht. Doch es reichte nicht.

Die Schatten trafen ihn mit voller Wucht. Sie durchdrangen den Schild wie Dolche aus Dunkelheit. Zerrissen ihn. Rissen ihn auseinander.

Die Wucht des Angriffs schleuderte Alprey wie eine Puppe durch die Luft. Er prallte gegen die Felswand – hart, schmerzhaft. Etwas krachte in seiner Brust. Rippen. Schmerz zuckte durch seinen Körper wie ein Stromschlag. Die Welt drehte sich, Sterne explodierten vor seinen Augen. Staub rieselte auf ihn herab. Und über allem: das Heulen entfesselter Magie.

Er wollte sich aufrichten. Seine wahre Gestalt annehmen – den roten Drachen, der tief in ihm schlief. Aber es ging nicht. Etwas hielt ihn zurück. Nicht nur Schmerz. Nicht nur Erschöpfung.

Etwas Dunkleres. Kälter.

Ein Netz, das sich um sein Innerstes gelegt hatte – fremd, lähmend.

Kharell trat näher. Riesig. Bedrohlich. Die Schatten um ihn zitterten, gehorchten, flüsterten. Seine Stimme war seidig. Falsch sanft.

PROLOG

»Du kannst mich nicht aufhalten, Alendas. Du bist allein und die Hälfte deiner Seele hast du an die Weldhra verkauft.«

Blut rann über Alpreys Stirn, tropfte auf den kalten Stein. Ein kleines Geräusch im tosenden Sturm der Magie – doch unendlich bedeutungsvoll. Jeder Tropfen ein Schwur. Ein stiller Widerstand gegen das, was kommen sollte.

Er zwang sich auf die Beine. Sein Körper schrie, seine Knie zitterten – doch sein Blick blieb fest. Unbeirrbar.

Er hob den Stab erneut. Licht flackerte an seinen Fingerspitzen – schwächer als zuvor, aber heller als jeder Zweifel.

»Ich werde nicht zulassen, dass du die Welt erneut ins Chaos stürzt.«

Kharell lachte. Dunkel. Kalt. Kein Laut der Freude – nur Verachtung.

»Chaos?«

Er neigte den Kopf, wie ein Jäger, der Beute betrachtet.

»Oh nein, Alendas. Ich bringe nur die Wahrheit zurück. Die Wahrheit, die du und Silkar so lange verborgen habt.«

Er hob eine Klaue – gewaltig, schwarz wie die Nacht, schimmernd vor Magie. Sie richtete sich auf den uralten Siegelstein.

In dem Moment begannen dunkle Runen über Kharells Schuppen zu gleiten – lebendig, pulsierend. Wie ein zweites Herz. Eines, das nur für Zerstörung schlug.

Die Magie des Siegels bäumte sich auf. Wehrte sich. Kämpfte. Silberne Fäden zogen sich über den Stein – ein letztes Aufbäumen gegen das Unvermeidliche.

Doch Alprey sah es. Fühlte es. Es war zu spät.

»Ich werde sie erwecken,« raunte Kharell. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern – und doch hallte sie durch die Höhle wie der

Hammerschlag eines Richters. »Und eure Welt wird brennen. Bis ihr versteht, was ihr angerichtet habt.«

Ein tiefer Riss zog sich über den uralten Siegelstein. Zuerst lautlos. Dann – ein Geräusch, das Alprey das Herz zerschnitt. Wie das Zerschneiden eines Eides. Wie das Sterben einer Hoffnung.

Er stieß den Stab ein letztes Mal vor. Eine Welle aus Lichtmagie brach hervor – gleißend, rein, verzweifelt. Sie traf Kharell an der Brust, drängte ihn zurück. Der Schwarze Drache brüllte, taumelte. Seine Flügel zuckten, die Schatten wichen – nur für einen Moment. Als hätten auch sie das Licht gefürchtet.

Doch es war nicht genug.

Mit einem donnernden Krachen zerbarst das erste Fragment des Siegels.

Der Schall hallte durch die Höhle. Klar. Unaufhaltsam.

Ein einziges Zeichen: Der Bann war gebrochen.

Alprey spürte, wie sich die Welt veränderte.

Die Magie wurde wild, ungezähmt – wie ein Sturm, der sich aus Jahrtausenden der Ruhe befreite. Der Boden bebte unter seinen Füßen. Die Felsen ächzten. Und aus den Tiefen der Höhle erhob sich etwas ... Altes.

Eine Präsenz. Keine Stimme. Kein Schatten. Kein Licht. Etwas Drittes. Etwas Größeres.

Ein Atem, tief und uralt. Ein Beben, das von fern heranzog. Eine Kralle, die gegen das letzte Siegel schlug. Eine Erinnerung an Feuer und Tod.

Die Drachen erwachten.

Und mit ihnen – der Krieg.

. . .

PROLOG

Alprey taumelte. Kämpfte gegen das Entsetzen, das in ihm aufstieg. Er war gescheitert. Nicht ganz. Noch nicht. Aber der Anfang war gemacht. Der Pfad geöffnet.

»Nicht alle Drachen werden dir folgen,« flüsterte er. Es war keine Hoffnung. Es war ein Versprechen.

Kharell lächelte. Und seine Zähne glänzten wie Klauen des Untergangs.

»Oh, Alendas. Ich brauche nicht alle. Nur die Richtigen.«

TEIL EINS

TRÄUME UND HOFFNUNG

KAPITEL I

FREUND ODER FEIND

»Und so rührte sich der Himmel, als die Drachen erwachten – alte Macht, entfesselt wie ein Sturm, der das Land in seinem Zorn verschlingen sollte. In ihrem Flügelschlag lag das Ende einer Ära, und ihr Schatten kündete von einem Schicksal, dem niemand entkommen konnte.«

Über der endlosen Weite der Lamerth-Ebene, wo der Horizont im Dunst der Ferne verschwamm, zogen sie heran: Drachen – so zahlreich, dass der Himmel selbst unter ihren Schwingen verdunkelte. Wie ein gewaltiger Schwarm aus uralter Macht und Furcht flogen sie, ihre silbernen, messerscharfen Klauen blitzten im fahlen Licht der untergehenden Sonne. Ihr Ziel lag weit im Norden von Eristria: das Derwaki-Gebirge, dessen schroffe Gipfel wie Zähne aus dem Land ragten.

In wilder Pracht glitten sie durch die Lüfte – Scharen von Drachen in allen Farben des Feuers und des Himmels.

Die gewaltigen Roten, größer als jede Kreatur, die je über diese Ebenen gewandert war, brüllten donnernd. Ihre mächtigen Flügel jagten Schockwellen durch die Luft. Ihr Atem war reines Inferno, bereit, jedes Hindernis zu Asche zu brennen.

Neben ihnen flogen die schlanken Grünen – schneller als der Blitz, so rasch, dass das Auge sie kaum fassen konnte.

Geschmeidig wie die Winde, denen sie voranflogen, verschmolzen sie mit der Welt, kaum mehr als Schatten im Licht.

***** Ende der Leseprobe *****

Sie möchten weiterlesen?

»**Palineas - Buch 2: Aufstieg**« erscheint am **01. Juli 2025** bei Amazon als eBook (ASIN : **B0DJDCP529**) und kann bereits vorbestellt werden. Die Taschenbuchausgabe folgt Ende September 2025.